



EVANGELISCHER BUND IN ÖSTERREICH

Information zum Thema

Maria und die Evangelische Kirche

3
Mai 1987

In der römisch-katholischen Kirche ist die Marienverehrung in den letzten Jahren wieder zu einem wesentlichen Element des Glaubens geworden. Papst Johannes Paul II. hat von Anfang an viel getan, um die Verehrung der Mutter Jesu zu fördern.

Schon der Beginn seines Pontifikats war geprägt von tiefgläubiger Marienverehrung: Das große »M« in seinem Wappen wies auf einen Schwerpunkt seines Pontifikats, der Erneuerung der Marienverehrung. Der Wiener Weihbischof Dr. Kurt Krenn hat ebenfalls das »M« in seinem Wappen. Ein Höhepunkt sind in diesem Jahr die neue Enzyklika zum Thema Maria und die Ausrufung des Marianischen Jahres 1987/88.

Dieser marianische Trend scheint das ökumenische Miteinander eher zu erschweren als zu fördern, auch wenn katholischerseits wiederholt behauptet wird, die stärkere marianische Besinnung diene der Einheit der Christen. Unter vielen evangelischen Christen ist eine gewisse Betroffenheit spürbar.

Mit dem vorliegenden Informationsblatt möchte der Evangelische Bund die unterschiedlichen Positionen als Grundlage für weitere Gespräche kurz darstellen.

Maria in der Geschichte der römisch-katholischen Kirche

Als das Konzil von Ephesus 431 klarstellen wollte, daß Jesus wahrer Gott und wahrer Mensch war, gab es Maria den Titel »Gottesgebäerin«, den der Volksmund freilich bald mit »Mutter Gottes« wiedergab.

Aber daneben begann sich schon früh im Osten wie im Westen eine besondere Verehrung der Person Mariens zu entwickeln. Gegen den Überschwang der Marienverehrung warnte beim Konzil von Ephesus der Patriarch von Konstantinopel: »Macht die Jungfrau nicht zur Göttin!«.

Maria in der Bibel

Maria ist ohne Zweifel eine wichtige Gestalt des Neuen Testaments: Sie ist die Mutter Jesu, des Sohnes Gottes, die »Jungfrau«, die »Begnadete«, die Gott erwählt hat. Sie stellt sich bedingungslos dem Anruf Gottes: »Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast.« Sie glaubt, sie gehorcht. Sie sagt den Jüngern: »Was er euch sagt, das tut.« Sie steht unter dem Kreuz Jesu, und sie hält sich nach Ostern zur christlichen Gemeinde. Das Neue Testament stellt uns Maria als ein Beispiel der Gnade und des Glaubens vor Augen. Martin Luther meinte, wir Christen könnten von

Die wichtigsten weiteren Stationen in der Entwicklung einer eigenständigen römisch-katholischen Marienlehre seien nur kurz genannt:

649 — Lateransynode: die immerwährende Jungfräulichkeit Mariens, auch nach der Geburt Jesu

1854 — Dogma von der »Unbefleckten Empfängnis Mariens«: Maria selbst wurde ohne Erbsünde geboren

1950 — Dogma von der »Leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel«: Maria ist mit Leib und Seele im Himmel und wie noch kein anderer Mensch ihrem Sohne gleichgestellt

Maria lernen, »auf Gott zu trauen und zu hoffen«.

Gleichwohl erzählt das Neue Testament von Maria auch zurückhaltend: In den Kindheitsgeschichten Jesu, die besonders viel von Maria berichten, wird immer das Kind an erster Stelle genannt. Wir lesen nicht »die Madonna mit dem Kind«, sondern »sie fanden das Kind mit Maria«. Josef und Maria verstanden das Wort nicht, das der zwölfjährige Jesus im Tempel zu ihnen sagte. Auf die Frage: »Wer sind meine Mutter und meine Brüder?« antwortet Jesus: »Wer Gottes Willen tut.« In den Briefen des Neuen Testaments wird Maria namentlich gar nicht erwähnt.

Wir teilen den Christusglauben — aber nicht den Marienglauben — Evangelische Stellungnahme zur Marienzyklika

Der Papst hofft in seiner neuen Enzyklika, daß Maria alle Christen zur Einheit führt, wie sie von Christus gewollt ist. Evangelische Christen erwarten dieses Ziel allein von Christus selbst und durch den Heiligen Geist. Sie denken von Maria nicht so, wie es der Papst tut. Die Enzyklika macht deutlich, daß katholische und evangelische Christen wohl den Christus-, nicht aber den Marienglauben miteinander teilen.

Evangelischer wie katholischer Glaube trifft sich in den Aussagen der Enzyklika, die Jesus Christus als einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen bekennt. Im biblischen Marienbild, um das sich auch die Enzyklika bemüht, gibt es auch Gemeinsamkeiten: Wie

Maria als »Begnadete« und »Magd des Herrn« geehrt wird, wie sie sich der Verheißung Gottes unterordnet, wie sie die Gnade Gottes rühmt, das ist vorbildlich und bleibt für alle Christen ein Beispiel des Glaubens.

Dem Papst geht es vor allem um Marias unaufhörlich fortdauernde »mütterliche Vermittlung« in der Gnadenordnung. Sie sei ganz dem einzigartigen Mittler Jesus Christus untergeordnet, aber sie habe doch in besonderer Weise an dieser Mittlerschaft teil, indem die Menschheit des Gottessohnes mit Maria verbunden sei. In Maria sei die Kirche schon zur endzeitlichen Vollkommenheit gelangt, »geistige Mutter der Menschheit und Fürsprecherin der Gnade«,

Maria im römisch-katholisch/evangelischen Gespräch

Die katholische Marienverehrung geht jedoch weit über das Neue Testament hinaus. Dies gilt für die Dogmen von der »immerwährenden Jungfrauschafft« Mariens, von der »unbefleckten Empfängnis« und von der »leiblichen Aufnahme in den Himmel«. Ebenso hat ein betendes Anrufen Mariens als »Himmelskönigin« und als Ursprung mancher Wundertaten keinen Grund in der Heiligen Schrift. Und wo man neuerdings über »Maria, die weibliche Dimension Gottes« nachdenkt, wird sie eine ganz ungeschichtliche Symbolfigur.

Evangelische Christen verehren Maria als Mutter Jesu Christi, als die »Begnadete« und die »Magd des Herrn«. Wie sie sich der Verheißung Gottes unterordnet, wie sie gehorcht, wie sie die Gnade Gottes rühmt — das ist vorbildlich und bleibt für alle Christen ein Beispiel des Glaubens.

(Fortsetzung Rückseite)

heißt es in der Enzyklika. Hier wird von Maria und der Kirche so gesprochen, als gäbe es für sie kein Gericht Gottes mehr. Im Schlußteil wird Maria als »allzeit offene Pforte des Himmels« gebeten, dem christlichen Volk zu helfen »beim unaufhörlichen Kampf zwischen dem Guten und Bösen, damit es nicht »falle«, oder, wenn gefallen, wieder »aufstehe«. Bricht hier nicht der alte katholisch-evangelische Gegensatz in der Rechtfertigungslehre auf, der den unterschiedlichen Gnaden-Sakrament- und Kirchenbegriff zugrunde legt?

Die katholische Marienlehre und Marienfrömmigkeit schreibt Maria etwas zu, was nach evangelischem Glauben durch den Heiligen Geist, durch das Wort Gottes und durch die Sakramente geschieht. Wenn die katholische Theologie diese Gegenüberstellung zurückweist

und das Wirken des Heiligen Geistes und das Marias ineinander sieht, so ist zu fragen: Warum sagt man Maria, wenn man den Heiligen Geist meint? An ihre »mütterliche Vermittlung« zu glauben gehört jedenfalls nicht zum evangelischen Glauben.

Alles in allem wird man aus evangelischer Sicht weder in der Enzyklika noch im angekündigten Mariani-schen Jahr eine Ermutigung zur Ökumene sehen können. Zu Recht verschweigt der Papst nicht, daß es »keine geringen Unterschiede« über die Stellung »Marias im Heilswerk« gibt. Insofern verwundern erste Kommentare, welche die große ökumenische Bedeutung der Enzyklika hervorheben. Mehr von Christus und weniger von Maria zu reden könnte auch ein guter Beitrag zur Ökumene sein.

Reinhard Frieling

Die katholische Kirche sagt: Die Marienverehrung dient der Christusverehrung und ist ihr untergeordnet.

Die katholische Kirche sagt: keine Anbetung Mariens, sondern nur ihre Anrufung.

Aber: Muß der Weg zu Christus über Maria gehen? Kann sie die bleibende »Mittlerin« zu Christus sein? Wird nicht Maria etwas zugeschrieben, was nur durch den Heiligen Geist, durch das Wort Gottes und durch die Sakramente geschieht?

Aber: Kann man wirklich beim Beten so unterscheiden? Genügt nicht das Anbeten und Anrufen des dreieinigen Gottes, wenn doch Christus für uns beim Vater eintritt? Warum sagt man »Maria«, wenn man »Christus« meint?

Evangelische Christen können wohl mehr als bisher beherzigen, daß Maria neben Abraham, Petrus, Paulus und vielen anderen ein Ehrenplatz in der »Wolke der Zeugen« gebührt. Aber sie hegen auch ernste Bedenken gegenüber der katholischen Marienverehrung und können ihr in vielem nicht folgen.

Besorgt fragen sie, ob solche Marienverehrung nicht die weitere ökumenische Bewegung blockieren wird. Maria gar zur Patronin der Ökumene zu erklären, ist für sie nicht nachvollziehbar.

Wir bitten unsere katholischen Mitchristen, uns zu verstehen: Wir meinen, das biblische Zeugnis über Maria sei genug zum Glauben.

Der Evangelische Bund in Österreich ist ein freier Zusammenschluß verantwortungsbewußter evangelischer Christen. Gemeinsam mit der Evangelischen Kirche bemüht er sich, aus dem Geist der Reformation die befreiende Kraft des Evangeliums in allen Bereichen des Lebens zu bezeugen.

Der Evangelische Bund ruft zu evangelischer Selbstbesinnung auf und will zur Klärung der Frage beitragen, was evangelisch ist. Er meldet auch Widerspruch an, wo immer eine Ideologie oder ein System absolute Geltung fordert, Hoffnungen mißbraucht und zu Unmenschlichkeit verführt.

Der Evangelische Bund braucht Mitglieder und Mitarbeiter.

Nur mit Ihrer Hilfe kann er seine wichtige Arbeit leisten.